

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 112 (1986)  
**Heft:** 31

**Vorwort:** Was hält denn ein Held vom Heldentum?  
**Autor:** Tell, Wilhelm

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**





Wilhelm Tell

## Was hält denn ein Held vom Heldentum?

Wir leben in einer Zeit, in der Le-  
genden, die uns immer viel wert  
waren, zerstört werden. Meinem  
Kollegen, Noldi Winkelried, ist  
dieses Erlebnis gerade in den letz-  
ten Monaten widerfahren. Ge-  
wisse Historiker, die das allzu eng  
sehen, belegen, dass er gar nie ge-  
lebt hat, wogegen ein markiger  
Heerführer der Gegenwart und  
der Schweiz (nicht mit Öl, aber  
mit viel Gold am Hut) steif und  
fest behauptet, den Winkelried  
gebe es heute noch, weil man ihn  
als Beispiel für die Erziehung von  
Soldaten einfach brauche.

Von mir selbst wird gesagt,  
meine Familie sei so um 1250 zu-  
sammen mit der Familie Fürst aus  
dem Wallis ins Urnerland einge-  
wandert. In der damals noch be-  
dächtigen Zeit galten Einwander-  
er von so weit her bei den Einhei-  
mischen auch nach Jahren noch  
zumindest als Zugereiste, wenn  
nicht als fremde Fötzel. Aber auch  
ich musste schon hören, der Name  
Tell sei entstanden, weil der Gess-  
ler eigentlich Tillendorf geheissen  
habe. Da man lange nicht wusste,  
wer diesen Gessler bei CH-6403  
Küssnacht am Rigi SZ eigentlich  
erledigt hat, sprachen die Leute  
immer vom «Tillendorf-Mörder».  
Daraus sei dann mit der Zeit erst  
der Name Tell entstanden. Was  
soll's!

Wenn Friedrich  
Schiller in seinem  
angeblichen Tatsachenbericht  
schreibt, ich hätte nach dem  
Schuss auf Gessler noch gerufen:  
«Du kennst den Schützen und so  
weiter ...!» ist dies einfach ein  
dramaturgischer Kniff. In Wirk-  
lichkeit musste ich schnell und  
unerkant abhauen. Natürlich  
hat man mich verdächtigt. Nach  
der Bootsahrt und dem Sprung

auf die Tellsplatte (die damals  
zwar noch nicht so hiess; d. Red.)  
war das ja logisch. Später, als die  
Situation sich geändert hatte, gab  
es keinen Grund mehr, das alles  
nicht zuzugeben. Dies war aus  
Gründen der Quellentransparenz  
für künftige Historiker auch nüt-  
zlich und nötig.

Hingegen muss ich festhalten,  
dass der Apfelschuss *nicht* stattge-  
funden hat. Ich habe Gessler  
schon mit dem *ersten* Pfeil ge-  
droht, was sein Rechtskonsulent  
sofort als «Widerstand gegen die  
Staatsgewalt» qualifizierte. Ge-  
gen die acht Polizisten aus der Es-  
korte des Landvogts hatte ich im  
Moment dann keine Chance.  
Übrigens: Um diese Jahreszeit  
hingen noch keine Äpfel an den  
Bäumen, und vom Jahr zuvor  
waren keine mehr vorhanden ...

Gefragt wird auch  
Gimmer wieder, ob  
ich auf dem Rütli dabei gewesen  
sei. Ich wusste, dass Walter Fürst,  
Werner Stauffacher (der mit der  
berühmten Stauffacherin), Noldi  
Melchtal und Koni Baumgartner  
(damals noch Baumgarten oder –  
weil die Familie aus dem Züripiet  
stammte – Bungert) eine geheime  
Zusammenkunft organisiert hat-  
ten. Ich konnte aber nicht dabei-  
sein. Von Bürglen her war es er-  
stens zu weit und zweitens musste  
ich heuen.

Über die Beschlüsse, die ich  
samt und sonders unterstützen  
konnte, war ich aber im Bild. Es  
ging ja nicht um einen neuen  
Bund, wie es nachher immer hiess,  
sondern um die Bestätigung und  
Aktualisierung einer damals vor  
rund 90 Jahren getroffenen Ab-  
machung. Das war wegen König  
Rudolfs Tod nötig geworden. Mit  
ihm kamen wir ja noch ziemlich  
gut aus, in der Frage seiner Nach-

folge gab es aber allerhand Stunk.  
Da mussten wir einfach auf alles  
gefasst sein.

Der Bund selbst war ja beileibe  
nicht revolutionär. Oder haben  
Sie in einer umstürzlerischen De-  
klaration schon Vorbehalte ge-  
lesen wie im Bundesbrief, wo es  
etwa heisst, «dass jedermann (von  
Frauen war nicht die Rede) nach  
dem Stande seines Geschlechts  
gehalten sein soll, seinem Herrn  
nach Gebühr gehorsam zu sein  
und zu dienen»? Nein, uns ging es  
vor allem darum, die seit dem Bau  
der Teufelsbrücke in der Schölle-  
nen durchgehend begehbare  
Gotthardroute unter Kontrolle zu  
halten. Der Gewerbeverband In-  
nere Waldstätte, die Import- und  
Exportfirmen, aber auch die  
Agenturen zur Vermittlung mili-  
tärischer Teilzeitkräfte in fremde  
Dienste haben da etwas Dampf  
aufgesetzt und kräftig mitge-  
mischt.

Wenn ich mich  
selbst frage, was  
von meinem seinerzeitigen Wir-  
ken, wie es mir vor allem von  
Friedrich Schiller (natürlich ein  
Ausländer) zugeschrieben wird,  
übrig geblieben ist, muss ich doch  
staunen: Meine Armbrust gilt als  
Symbol für Schweizer Qualitäts-  
ware. Das mag ja noch angehen.  
Ob ich mir durch das Publikums-  
spielchen Tell-Star, das ich mir in  
der Television hie und da nicht  
anschaue, geehrt oder verkohlt  
vorkommen soll ... Also ich weiss  
nicht recht! Mit dem «Grand Prix  
Wilhelm Tell» der Velotreter  
habe ich garantiert nichts zu tun.  
Und bei den Tellspielen in Inter-  
laken werde ich – wie Regisseur  
Mathias Hägi geschrieben hat –  
nicht als Held verherrlicht, son-  
dern als Eigenbrötler und «Held  
wider Willen» dargestellt.

Eine andere Art von Helden-  
tum ist «in dieser Zeit, die keine  
Zeit für Gott hat und Altäre, in  
dieser grossen Zeit der kleinen  
Funktionäre» (so hörte ich es in  
einem Chanson von Hana Hege-  
rova – auch eine Ausländerin) gar  
nicht mehr möglich, aber auch  
nicht mehr gefragt.